

Zeitschrift: Freidenker [1956-2007]
Herausgeber: Freidenker-Vereinigung der Schweiz
Band: 46 (1963)
Heft: 11

Artikel: Das geschichtliche Fundament des Glaubens
Autor: Wyneken, Gustav
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-411196>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 19.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

stimmung der sittlichen Ideale könnte der Diesseitsmensch auf weite Strecken mit dem Christenglauben einig gehen, eben weil es allgemein gültige und nicht nur christliche Menschwerte sind; aber niemals kann er der Unwahrheit, der Ungerechtigkeit und der Unsittlichkeit dieser ausschließlichen Identifikation mit dem Christenglauben seine Zustimmung geben.

Auf alle diese Vorfragen und Entscheidungen also müßte ein Kirchentag eintreten und müßte sie ernsthaft zur Diskussion stellen, wenn er hofft, die unchristlich gewordene gente perduta ansprechen und herbeiholen zu können.

Schluß: Zu den Basler Diskussionen gehörte nun vor allem auch die für die eventuelle Wiedervereinigung von Stadt und Land von christlichen Kreisen vorgeschlagene Verchristlichung der Basler Stadtschulen; wenn nicht alles täuscht, wird diese erst noch zu erwartender Auseinandersetzung aufregender und heißer werden als alle die drei oben dargestellten und bereits geschichtlich gewordenen Diskussionen. Sie ist aber heute noch nicht darstellungsreif. Auf diese eminent wichtige Frage werden wir, zusammen mit der Kirchentagsrede von Bundesrat Wahlen, zu gegebener Zeit noch zurückkommen. Omikron

Gustav Wyneken

Das geschichtliche Fundament des Glaubens

1.

Das Hauptstück des Glaubens, das zentrale Dogma des Bekenntnisses der christlichen Kirche ist die Lehre von der Menschwerdung des Gottessohnes. Diese Lehre ist im Sinn des Christentums kein Mythos wie die mancherlei Erzählungen anderer antiker Religionen von Menschwerdungen ihrer Götter, sei es, daß diese in unbestimmter grauer Vorzeit stattgefunden haben sollen, sei es, daß sie sich, wie die Jahreszeiten, allmählich in einem mythischen Raum wiederholen. Die christliche Vorstellung ist eine völlig andere. Die von ihr geglaubte Menschwerdung des Gottessohnes ist ein nachweisbares historisches Ereignis. Zur Zeit der römischen Kaiser Augustus und Tiberius hat es in Palästina stattgefunden. Ein dort beheimateter Jude namens Jesus, der von den Römern, vielleicht als

schen Klasse längst ihren Frieden mit der Kirche geschlossen, und die noch vorhandenen bürgerlichen Freidenker waren nur mehr die letzten Mohikaner einer Geistesrichtung, die auf die Ideale der einstigen bürgerlichen Revolution zurückgriff und deren Erbe anzutreten die moderne sozialistische Bewegung sich ansichtigte. Die sozialistischen Freidenker erkannten ganz richtig, daß die Voraussetzung der geistigen Befreiung der Menschheit nur deren ökonomische Befreiung sein kann. Der Kapitalismus mit seinem Krisenzyklus waltet wie ein unerbittliches Schicksal über den Menschen, und sie stehen diesem Schicksal ohnmächtig gegenüber wie der Urnensch ein den unverständenen Naturgewalten. Das zwingt noch viele Menschen, die den Zusammenhang nicht erkennen, auf die Knie. Erst die Beherrschung der sozialen Kräfte wird die Menschheit von der Angst vor Kulturkatastrophen befreien, so wie die Beherrschung der Naturkräfte uns um ein gutes Stück in der Erkenntnis der Naturzusammenhänge vorwärts gebracht und unser Vertrauen auf Vernunft und Wissenschaft, des Menschen allerhöchste Kraft gestärkt hat.

Gerade diese soziologische Einstellung war und blieb den meisten bürgerlichen Freidenkern fremd, obwohl gewisse gesellschaftliche Erscheinungen eine solche um die Jahrhundertwende jedem denkenden Menschen aufdrängen mußte. Die Zusammenballung von großen Arbeitermassen in den an Umfang ständig wachsenden Betriebsstätten der Industrie mußte zwangsläufig zur Erstarkung der sozialistischen Bewegung führen; die Einbeziehung der Frauen in den Produktionsprozeß führte ebenso zwangsläufig zur Ausbreitung der Emanzipationsbewegung mit ihrem Ruf nach Gleichberechtigung der Frau; damit stand im Zusammenhang die fortschreitende Zersetzung der bürgerlichen Familie usw. Ja sogar auf dem engeren kirchenpolitischen Gebiete mußte sich die Beobachtung aufdrängen, daß die Kirche als wirtschaftspolitische Macht (Großgrundbesitz der Kirchen und Klöster) viele Existenzen in dauernder ökonomischer Abhängigkeit hielt, wodurch letztere — trotz wachsender Aufklärung — daran gehindert wurden, auch nur den Austritt aus der Kirche zu wagen. Die Kirche war eben nicht nur eine Stütze der herrschenden Klasse, sondern gehörte selbst zur privilegierten Gesellschaftsschicht, und

vermeintlicher Aufrührer, hingerichtet wurde, war in Wirklichkeit der Sohn Gottes, der Menschengestalt angenommen hatte, was aber nur von einem engen Anhängerkreis erkannt wurde, und zwar erst, als er am dritten Tag nach seinem Tode wieder lebendig «auferstand» und seinen Anhängern erschien. Sie glaubten seitdem, sein Tod und seine Auferstehung hätten welterlösende Bedeutung.

2.

Dieser Glaube an den Gottessohn Jesus besteht offenbar aus zwei Stücken. Das eine ist die Bekanntschaft mit einem historischen Faktum, eben der Person, des Lebens, des Auftretens und des Schicksals dieses Jesus. Das zweite ist die Deutung, die man diesem historischen Faktum gibt («Gottessohn»). Und daß es sich um die Bedeutung eines realen historischen Faktums handelt, unterscheidet den christlichen Glauben von «heidnischen» Mythen.

Die Annahme oder Kenntnis irgend eines historischen Faktums ist kein religiöser Akt. Wir kennen die Geschichte Alexanders oder Cäsars oder Sokrates' oder Luthers aus der geschichtlichen Ueberlieferung, die von der Geschichtswissenschaft geprüft wird, und so auch die Ueberlieferung von Jesus. Erst die *Deutung* seiner Erscheinung macht ihn zu einer religiösen Größe, und diese Deutung ist Sache der religiösen Phantasie und insofern frei, das heißt nicht an wissenschaftliche Beweisführung gebunden.

3.

Ohne diese Deutung ist das Christentum keine Religion mehr («entmythisiertes Christentum»). Aber die Deutung hat nur Sinn, nur dann einen Gegenstand, wenn das zu deutende Faktum wahr ist und nicht ein bloß erdichtetes Faktum. Die Frage nach der Wahrheit und Zuverlässigkeit der geschichtlichen Ueberlieferung hat also den Vortritt vor der Frage nach der Wahrheit ihrer Deutung. Wie steht es damit?

4.

a) Die einzige Ueberlieferung, die wir von Jesus haben, besteht in den vier Evangelien, also in Schriften, die im Kreis der christlichen Gemeinde entstanden und nach Annahme der

der Kampf gegen die Kirche war ein Stück Klassenkampf. Unberührt durch diese Einsicht blieb die Ideologie der bürgerlichen Freidenker unentwegt auf einen «reinen», d. h. scheinbar unpolitischen Geisteskampf eingestellt.

So kam es denn in der Nachkriegszeit zu einer ersten Spaltung der internationalen Freidenkerbewegung. Im Jahre 1924 traten auf Einladung des «Freidenkerbundes Oesterreichs» die Vertreter der einzelnen proletarischen Freidenkerverbände in Wien zusammen, um über die Gründung einer eigenen sozialistischen Freidenker-Internationale zu beraten. Ich entwarf neue programmatische «Richtlinien» in marxistischem Geiste, und es wurde beschlossen, dieselben der bestehenden bürgerlichen Freidenker-Internationale (Sitz Brüssel) zur Annahme vorzulegen. Es war nur ein Höflichkeitsakt, denn es war von jener Seite bei dem damaligen Stand der Dinge keine ideologische Kapitulation zu erwarten. So wurde denn im folgenden Jahre in Bad Teplitz (Böhmen) eine neue «Internationale Proletarischer Freidenker» (IPF) gegründet, zu deren Vorsitzenden ich gewählt wurde. Als Sekretär wurde der Obmann des österreichischen Freidenkerbundes bestellt, woraus sich von selbst Wien als Sitz der neuen Vereinigung ergab. Ich selbst ging vorzeitig in Pension (1925), um mich ganz der Freidenkerbewegung widmen zu können.»

Nach Hinweisen auf die Schwierigkeiten bei der Ueberwindung alter Gebräuche und gesellschaftlicher Gewohnheiten im Kampf um die geistige Befreiung der jahrhundertlang in religiösen Fesseln gehaltenen arbeitenden Menschen, fährt Hartwig dann fort:

«Der scheinbare Widerspruch löst sich, wenn man die Psychologie zur Rate zieht, die den Nachweis erbracht hat, daß die frühesten Kindheits-eindrücke von entscheidender Bedeutung für unser ferneres Leben sind. (Notabene: Die Vertreter der Kirche wußten dies ganz genau, und in den Vorlesungen über Psychoanalyse an der Wiener Universität waren viele

Wissenschaft 50 bis 100 Jahre nach den in ihnen berichteten Tatsachen verfaßt wurden.

b) Die zeitgenössische (griechische, römische) Literatur weiß nichts von Jesus und auch nichts von einer durch ihn hervorgerufenen Volksbewegung.

c) Aber sogar in der christlichen Gemeinde weiß man 20 bis 30 Jahre nach Jesus anscheinend nichts von einem geschichtlichen Jesus und von alledem, was die Evangelien von seinem Leben, Lehren und Tod erzählen: Paulus, der das Evangelium von Jesus in die Welt hinaus trägt, schweigt in seinen Briefen völlig über das Leben dieses Jesus (die einzige Ausnahme, 1. Kor. 11, 23 bis 29, ist ein späterer Einschub, der den Zusammenhang unterbricht).

d) Die Evangelien sind keine Werke der Geschichtsschreibung oder Biographie. Sie erzählen im Stil des Märchens vom Erdenwallen eines Gottes — beginnend, wie auch andere mythische Erzählungen, mit der jungfräulichen Geburt über unzählige Wundertaten, zwei Gotteserscheinungen, Tod und Auferstehung bis zur Rückkehr in den «Himmel» — welcher Umfang eine Würde ist, die anders denn als Märchen lesen? Erbauungsbücher, nicht Geschichtsbücher.

e) Und für zahlreiche berichtete Anekdoten und Wundertaten ist die Quelle nachweisbar: das Alte Testament, doch nicht nur dieses, auch indische und vielleicht sogar chinesische Geschichten scheinen einen Beitrag geliefert zu haben.

f) Diese Evangelien widersprechen einander auf Schritt und Tritt. Die Jesusgestalt des 4. Evangeliums ist völlig unvereinbar mit der der ersten drei, und auch diese sind voller Widersprüche und von ihnen nicht bemerkter tatsächlicher Unmöglichkeiten. Und in je späterer Zeit sie abgefaßt sind, um so mehr wissen sie zu erzählen.

Abschließend ist also zu sagen, daß niemand auf den Gedanken kommen würde, diese Schriften als geschichtliche Ueberlieferung zu lesen, wenn das dogmatische oder naive Vorurteil, Erziehung und Gewöhnung nicht dem jahrhundertlang Vorschub geleistet hätten und nicht dem seelischen Bedürfnis und Herzenswunsch entgegengekommen wären.

katholische Geistliche zu sehen. Schließlich ist auch die katholische Beichte eine Art Psychoanalyse.) Es war daher zweifellos notwendig, daß auch die Freidenker sich mehr als bisher mit psychologischer Religionskritik befassen mußten, denn es lag die Gefahr nahe, daß die Freidenkerbewegung mit ihrer überwiegend rationalistischen Aufklärungsmethode als 'kulturrückständige Kulturorganisation' (Luitpold Stern) ins Hintertreffen geriet. Schon das hätte uns stutzig machen müssen, daß wir in unseren Agitationsversammlungen beim Einsammeln der Kirchenaustritte oft zu hören bekamen: 'Ich würde diesen nur mehr formalen Schritt sofort tun, aber solange meine Mutter noch lebt, kann ich mich dazu nicht entschließen.' (Natürlich kann umgekehrt ein starker Oedipus-Komplex aus Protest gegen den eigenen Vater zum Abfall von der Kirche führen, besonders dann, wenn der Vater religiös ist.)

Vor allem ist es aber die Sexualstruktur unserer heutigen Gesellschaft, die sich kirchenerhaltend auswirkt. Die christliche 'Moral' ist im wesentlichen eine Geschlechtsmoral. (Man beachte die üblichen Fragen bei der katholischen Beichte!) In diesem Sinne war auch die Enzyklika des Papstes Pius XI. über die christliche Ehe ('Casi connubii') vom 31. Dezember 1930 richtig zu verstehen, die in scharfer Form gegen die 'widernatürlichen' modernen Neigungen im ehelichen Verkehr (Geburtenbeschränkung) Stellung nahm. Natürlich hielten sich in der Praxis auch die gläubigsten Katholiken nicht an die Vorschriften ihres obersten Hirten, denn stärker als alle göttlichen und päpstlichen Gebote sind die ökonomischen Verhältnisse auf Erden. Aber die Kirche begnügte sich auch in diesem Falle damit, Schuldgefühle zu wecken, was wieder ihre tiefere psychologische Einsicht beweist. Der englische Psychoanalytiker Jones hat es richtig formuliert: Ohne Schuldgefühl gäbe es kein Christentum mehr.

So wurde ich durch das Stück unverstandenen Lebens, das sich mir im Rahmen der Freidenkerbewegung darbot, zur Beschäftigung mit der Psychologie gedrängt.»

5.

Es wäre zu viel behauptet, wenn man sagen wollte: also hat Jesus nie existiert. Es ist möglich, wenn auch unbeweisbar, daß irgend eine geschichtliche Gestalt, vielleicht ein edler Schwärmer, der zum Märtyrer wurde, der Evangelien-Dichtung zu Grunde lag. Was wir mit Sicherheit sagen können, ist nur, daß wir mit Sicherheit keine seiner Worte, keine seiner Taten kennen. Und was wir mit Ernst zurückweisen müssen, ist der Anspruch, die fehlende geschichtliche Wahrheit ersetzen oder ergänzen zu können durch den «Glauben», das heißt durch Wunsch und Bedürfnis. Das wäre ein frevles Spiel mit Wahrheit und Lüge.

6.

Aber selbst wenn wir mehr von diesem Jesus der Evangelien zu wissen glaubten, als wir wissen, was für ein Wissen wäre das? Ein geschichtliches. Und alles geschichtliche Wissen ist (zum Unterschied vom naturwissenschaftlichen) unbeweisbar, weil man das Experiment darauf nie machen kann: alle geschichtliche Aussage betrifft nie mehr als eine Wahrscheinlichkeit. Selbst Augenzeugen des Lebens Jesu — was wüßten wir schon über ihre intellektuelle und moralische Qualifikation? — und sie könnten immer nur ihren persönlichen und äußeren Eindruck von ihm wiedergeben, denn niemand kann des andern Gedanken lesen.

Und auf diesem schwankenden Boden geschichtlicher Aussage, auf ein «Vielleicht» und besten Falles ein «Wahrscheinlich» — eine Religion gründen? («Wann wird man aufhören, an den Faden einer Spinne nichts weniger als die ganze Ewigkeit hängen zu wollen?» sagt Lessing in diesem Zusammenhang.) Und noch einmal: wir wenden uns hier nicht gegen die eigentliche religiöse Aussage des Christentums, nämlich die Deutung des Jesusgestalt als einer Gotteserscheinung, sondern wir entziehen dieser Deutung ihr Objekt: die Jesusgestalt selber, die völlig unsicher und mit überwiegender Wahrscheinlichkeit erdichtet ist. Damit fällt dann ihre Deutung von selbst in sich zusammen. Vor der religiösen Frage steht die geschichtswissenschaftliche und literarische. Und Jesus — was ist er uns sicher? Sicher: nur eine literarische Figur.

Den Abschluß dieses Kapitels bildet eine knappe Skizze der nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges gegebenen Situation: Hartwig, der «Wahrheitsfanatiker» und «ewige Forscher», schrieb: «... Während nämlich — wie erwähnt — nach dem Ersten Weltkrieg eine starke Kirchenaustrittsbewegung zu verzeichnen war, so zeigte sich nach dem Zweiten Weltkrieg genau das Gegenteil. Was war geschehen? Durch die Ausgestaltung der Flugwaffe war die Zerstörung ins Hinterland getragen worden, das bisher von den unmittelbaren Auswirkungen des Völkermordens verschont geblieben war. Die Kriegshandlungen vollzogen sich nicht mehr nur an den militärischen Fronten, sondern suchten alle Nachschublinien des Gegners zu stören; die 'Etappe' war kein Schutzgebiet mehr. Die ständige Alarmbereitschaft aller Einwohner — namentlich in den Großstädten, wo die Bevölkerung viele Stunden bei Tag und Nacht in Luftschutzkellern zubrachte — wirkte sich in einer seelischen Erschütterung der Menschen aus, die sich einerseits in einer geistigen Krise der Intellektuellen spiegelte, andererseits ihren Ausdruck in irrationalen Gedankengängen fand. (In den Zeitschriften jener Epoche tauchen Horoskope auf, und in den USA soll es heute noch mehr als 20 000 berufsmäßige Astrologen geben.) Das einfache Volk flüchtet — wie vor Zeiten in mißlichen Lebenslagen (Epidemien, Mißernten usw.) — wieder in die Religion.

Dazu kommt noch ein weiteres Moment: Die Erfindung der Atom-bombe hatte der Friedensbewegung einen neuen Auftrieb gegeben; Friedenskongresse wurden abgehalten und allenthalben Unterschriften gesammelt, um die Aechtung der die ganze Zivilisation bedrohenden neuen Kriegswaffe durchzusetzen. An dieser Bewegung beteiligten sich auch viele Geistliche, und so war eine Brücke gefunden, die von der sozialistischen Bewegung zum klerikalen Lager führte. Die Freidenkerbewegung stieß daher — aus taktischen Gründen — auf vielfache Widerstände im politischen Leben. Wieder einmal hatte sich die Praxis als weit komplizierter erwiesen denn aller theoretisierende Fortschrittsglaube. Immer schärfer trat die soziale Frage in den Blickpunkt kultureller Bestrebungen.»